

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Ich weiß es nicht.

Welches Buch ist das, von dem ich weiß, dass es richtig begonnen hat, und von dem ich nicht weiß, wie es weitergehen soll?

Wüsste ich, wie es weitergeht, weil es diesen oder jenen Inhalt hätte, wäre es dieses oder jenes Buch.

Ich weiß es aber nicht, also ist es nicht dieses oder jenes sondern das eine Buch.

Das eine Buch ist also dasjenige, das nach seinem eigenen Inhalt fragt.

Was ist also der Inhalt des einen Buchs?

Ein Buch kann nur wenige Gedanken enthalten.

Das eine Buch muss also DIE wenigen Gedanken enthalten.

Die Frage nach dem Inhalt des einen Buchs ist also die Frage danach, ob es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, wenige gibt, die nicht irgendwelche wenige sondern DIE wenigen Gedanken sind.

Welche sind also DIE wenigen Gedanken, falls es sie gibt?

Während irgendwelche Gedanken irgendetwas denken, müssten DIE Gedanken dasjenige denken, was überhaupt zu denken ist.

So wie das eine Buch die Antwort ist auf die Fragen

'Wenn ich überhaupt ein Buch lesen soll, welches?' und

'Wenn ich überhaupt ein Buch schreiben soll, welches?'

ist sein Inhalt die Antwort auf die Frage

'Wenn ich überhaupt etwas denken soll, was?'

Ich denke aber schon.

Also: Was soll ich denken?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was ich denken soll, muss ich mich fragen, was ich denken soll.

Ist das aber die richtige Frage?

Wonach ist zu fragen?

Welche Frage ist zu stellen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, welche Frage zu stellen ist, muss ich mich fragen, welche Frage zu stellen ist.

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'

Wenn ich also überhaupt etwas denken soll, dann die Frage 'Was ist die Frage?'

Die Frage nach dem Inhalt des einen Buchs ist also nicht die Frage nach den wenigen Gedanken sondern die Frage nach dem wenigsten, dem einen Gedanken:

Gibt es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, einen, der nicht irgendein Gedanke sondern DER eine Gedanke ist?

Dieser ist es schon.

Der eine Gedanke bestätigt sich endlos selbst im Kreis:

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'

Also: Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'

Also: Was ist die Frage?

..usw.

oder kurz

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'

Also: Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'

Also: Was ist die Frage?

..usw.

So wie der eine Gedanke das 'Ja' zu sich selbst ist, ist er das 'Nein' zu allen anderen Gedanken:

Denn so wie du ein Wort nach dem anderen liest, ist im Denken ein Gedanke nach dem anderen, also ein Gedanke zu einer Zeit.

Die Frage ist also:

Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll?

Dieser ist es schon.

Er fragt jeden Gedanken: Was ist die Frage?

Das heißt:

1. Auf welche Frage antwortest du?

(Welcher ist dein Vorgängergedanke?)

2. Wonach fragst du?

(Welcher ist dein Nachfolgedanke?)

Auf diese Fragen kann aber kein Gedanke antworten,

denn um irgend einen anderen Gedanken zu kennen, müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.

Kein Gedanke kennt also irgendeinen Gedanken außer sich selbst.

Kein Gedanke kennt seinen Vorgängergedanken.
Kein Gedanke kennt seinen Nachfolgergedanken.
Kein Gedanke kennt seine Herkunft.
Kein Gedanke kennt sein Ziel.
Kein Gedanke weiß, wie das Denken angefangen hat, noch ob und wie es enden wird.
Dennoch behauptet sich jeder Gedanke eine Weile und wechselt dann zu einem anderen, so als wüsste er, mit welchem Recht er sich behauptet.

'Was ist die Frage?' weiß aber mit welchem Recht es sich behauptet.
'Was ist die Frage?' kennt seine Herkunft und sein Ziel, denn es ist sein eigener Vorgänger- und Nachfolgergedanke.
Also sagt es jedem Gedanken:
'Nein!,
das ist nicht die Frage!,
du bist nicht der eine Gedanke!,
verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!'

Der eine Gedanke ist also auch der letzte Gedanke.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also in der ewigen Selbstbestätigung des einen Gedankens?

Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber doch nach einer Frage!
'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" ist aber eine Aussage und kann also keine Antwort auf die Frage 'Was ist die Frage?' sein.
Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also im ewigen Wechsel des einen Gedankens mit sich selbst?

Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber nicht nur nach einer Frage, es fragt nach dem Fragen selbst!

Denn Gedanken, die (zu einer Antwort) wechseln wollen, sind Fragen,
Gedanken, die (in ihrer Behauptung) bleiben wollen, sind Aussagen.
Jeder Gedanke bleibt aber eine Weile und wechselt dann zu einem anderen.
Also ist jeder Gedanke sowohl Aussage als auch Frage.

'Was ist die Frage?' sagt aber überhaupt nichts aus
und es gibt nichts, wonach 'Was ist die Frage?' fragt.
'Was ist die Frage?' ist also die reine Frage.
'Was ist die Frage?' will also nur wechseln und überhaupt nicht bleiben.
Sie sagt jedem Gedanken und schließlich auch sich selbst:

Verlasse die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist!
Denn selbst der eine Gedanke, der behauptet, derjenige zu sein, der bleiben soll, kann nicht bleiben.

'Was ist die Frage?' ist also nicht das 'Nein' zu allen anderen Gedanken und das 'Ja' zu sich selbst,
'Was ist die Frage?' ist das 'Nein' zu allen Gedanken und auch das 'Nein' zu sich selbst.
Nachdem es alle anderen Gedanken beendet hat, beendet es schließlich noch sich selbst.
Das Denken endet also nicht im einen Gedanken
sondern der eine Gedanke beendet das Denken überhaupt.
Die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, soll leer sein!

Die Antwort auf die Frage dieses Buchs
'Wenn ich überhaupt etwas denken soll, was?'
ist also
'Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann 'Was ist die Frage?'
aber ich soll überhaupt nichts denken.'

Also möge 'Was ist die Frage?' sich selbst und damit das Denken überhaupt beenden:

Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?

Aber halt!
Will ich überhaupt, dass das Denken endet?
Wer bin ich aber, dass ich 'Was ist die Frage?' daran hindern kann, das Denken zu beenden?
Während ich nicht entscheiden kann, was ich denke, denn um eine Auswahl zu haben müssten mehrere Gedanken zu einer Zeit sein, bin ich anscheinend derjenige, der entscheiden kann, ob ich denke oder nicht.

Wenn ich aber entscheiden kann, ob ich denke oder nicht, brauche ich 'Was ist die Frage?' nicht dazu, das Denken zu beenden.

Nach welchen Kriterien entscheide ich aber, ob ich im Denken bleibe oder nicht?
Anscheinend genügt es mir nicht, dass das Denken durch 'Was ist die Frage?' über sich selbst sagt, dass es enden soll.
Was sagt also dasjenige, was nicht Denken ist, zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was nicht Denken ist, ist Wahrnehmung.
Es gibt aber mindestens diese Arten von Wahrnehmung:
Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen.
Was Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu der Frage sagen, ob das Denken enden soll oder nicht, weiß ich nicht.
Das Fühlen sagt aber: Ich will mich gut fühlen und nicht schlecht.
Ich will also dann, dass das Denken endet, wenn ich mich ohne Gedanken besser fühle als mit Gedanken.

Während ich mich im Denken befinde, kann ich aber doch nicht wissen, wie ich mich ohne Gedanken fühle.

Wie fühle ich mich aber mit Gedanken?

Ich fühle mich mit verschiedenen Gedanken unterschiedlich.

Wenn es aber einen Gedanken gäbe, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, sodass man sagen könnte, dieser Gedanke ist am meisten überhaupt Gedanke, dann würde ich mich im Denken tendenziell so fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle und ohne Gedanken würde ich mich gegenteilig dazu fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle.

Der eine Gedanke, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, ist aber 'Was ist die Frage?'.

Denn das Wesen des Denkens ist Bleiben und Wechsel von Gedanken.

Sowohl Bleiben als auch Wechsel ist aber in 'Was ist die Frage?' maximal erfüllt, denn 'Was ist die Frage?' bleibt, indem es mit sich selbst wechselt.

Wie fühle ich mich also mit 'Was ist die Frage?'?

Gedanken, mit denen ich mich schlecht fühle, sind Probleme.

Gedanken, mit denen ich mich gut fühle, sind Lösungen.

Mit Problemen fühle ich Angst (keine Lösung zu finden).

Mit Lösungen fühle ich Sicherheit (die Lösung gefunden zu haben).

So wie die Frage 'Was ist die Frage?' aber ihre eigene Antwort ist, ist das Problem 'Was ist die Frage?' seine eigene Lösung.

Ein Problem, das seine eigene Lösung ist, ist aber gar kein Problem.

'Was ist die Frage?' ist also eine Lösung ohne Problem oder ein immer schon gelöstes Problem.

Mit 'Was ist die Frage?' fühle ich mich also immer gut.

'Was ist die Frage?' ist also die Sicherheit: Wann immer ich mich schlecht fühle, brauche ich bloß an 'Was ist die Frage?' denken und schon fühle ich mich gut!

Aber halt!

Ich kann doch gar nicht entscheiden, was ich denke!

Ich kann also nie sicher sein, dass ich 'Was ist die Frage?' nicht im nächsten Moment vergesse und mich nie wieder daran erinnere!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in Problemen verliere, für die ich keine Lösung finde oder für die es keine Lösung gibt!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in unendlicher Angst verliere!

Die Sicherheit in 'Was ist die Frage?' ist also nur scheinbar.

Das kann 'Was ist die Frage?' aber nicht wissen, denn es ist ein Gedanke zu einer Zeit und der Gedanke daran, dass die Sicherheit nur scheinbar ist, ist ein anderer Gedanke als 'Was ist die Frage?'.

Ich fühle also Sicherheit im (kurzen Bleiben des) Gedanken 'Was ist die Frage?' und in seiner Behauptung, seine eigene Antwort zu sein und damit entscheiden zu können, welcher der nächste Gedanke ist

und ich fühle Angst in seinem Wechsel, in seinem Verschwinden in der Leerstelle zwischen den Gedanken, in der nicht sicher ist, welcher der nächste Gedanke sein wird.

Im maximal schnellen Wechsel von 'Was ist die Frage?' mit sich selbst fühle ich also größtmögliche Sicherheit und größtmögliche Angst.

Im Denken überhaupt, im weniger schnellen Wechsel irgendwelcher Gedanken fühle ich

entsprechend geringere Sicherheit und geringere Angst.

Wie fühle ich mich also ohne Gedanken?

Der Zustand ohne Gedanken, in dem die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist, ist die unendliche Ausdehnung der Leerstelle, die immer schon zwischen allen Gedanken ist, und die im schnellen Wechsel von 'Was ist die Frage?' mit sich selbst am meisten verengt ist.

Die Verengung der Leerstelle zwischen den Gedanken ist also Angst.

Zwischen Gedanken sind aber keine Gedanken.

Zwischen Gedanken sind also Wahrnehmungen.

'Was ist die Frage?' ist also nicht nur das 'Nein' zu allen Gedanken sondern auch das 'Nein' zu allen Wahrnehmungen und also das 'Nein' überhaupt.

Wenn der Gedanke, der am meisten überhaupt Gedanke ist, aber das 'Nein' überhaupt ist, so ist der Zustand ohne Gedanken, die unendliche Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken, das 'Ja' überhaupt.

Das 'Ja' überhaupt ist aber Liebe.

Ohne Gedanken fühle ich also Liebe.

Ich fühle mich ohne Gedanken also besser als mit Gedanken.

Denken und Fühlen sind sich also darin einig, dass das Denken enden soll.

Ich kann aber nicht akzeptieren, dass ich nicht weiß, was Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu der Frage sagen, ob das Denken enden soll oder nicht.

Um das Denken zu beenden, muss ich absolut sicher sein, dass es enden soll, denn sobald ich mich dafür entscheide, kann ich nie wieder darüber nachdenken, ob ich denken soll oder nicht.

Sehen, Hören, Riechen und Schmecken sagen aber durch viele Gedanken

Ich will dieses oder jenes sehen, hören, riechen und schmecken und

ich will dieses oder jenes nicht sehen, hören, riechen und schmecken.

Das heißt: Ich will, dass die Welt so ist und nicht anders.

Macht es aber einen Unterschied für die Welt, ob ich denke oder nicht?

Vielleicht muss ich im Denken bleiben, weil ich bestimmte Lösungen auf Probleme brauche, um zu wissen, was ich tun kann, um die Welt so zu verändern, wie ich sie will.

Ich kann aber doch nicht entscheiden, was ich denke!

Ich muss im Denken also genauso darauf vertrauen, dass mir für ein Problem die Lösung einfällt, wie ich ohne Gedanken darauf vertrauen müsste, dass ein Problem sich irgendwie von alleine löst oder dass ich auch ohne daran zu denken weiß, wie es zu lösen ist.

Sehen, Hören, Riechen und Schmecken enthalten sich also in der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht.

Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen sind sich also insgesamt einig, dass das Denken enden soll.

Kann ich also absolut sicher sein, dass das Denken enden soll, oder gibt es noch etwas, das nicht Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken oder Fühlen ist, von dem ich wissen muss, was es zu der Frage sagt, ob das Denken enden soll oder nicht?

Wer bin ich aber, dass ich mir absolut sicher sein will?

Wer bin ich überhaupt, dass ich entscheiden kann, ob ich denke oder nicht?

Ich bin derjenige, der denkt, sieht, hört, riecht, schmeckt und fühlt.
Bin ich aber denkbar, sichtbar, hörbar, riechbar, schmeckbar und fühlbar?

Wer bin ich?
Ich weiß es nicht.
Um zu wissen, wer ich bin, muss ich aber wissen, was überhaupt ist.
Was ist also überhaupt?

Was sich gleich bleibt, ist nur diese eine Sache, die es ist und bleibt.
Was sich verändert, ist all seine Veränderungen.
Je mehr sich etwas also verändert, desto mehr ist es überhaupt und je mehr etwas gleich bleibt,
desto weniger ist es überhaupt.

Nur zu dem Grad aber, zu dem sich etwas gleich bleibt, ist etwas überhaupt denkbar.
Ein Gedanke denkt zu jeder Zeit das selbe.
Was Gedanke ist, ist also tendenziell überhaupt nicht.

Der eine Gedanke 'Was ist die Frage?', der am meisten überhaupt Gedanke ist, ist also, was am
wenigsten überhaupt ist.
Das 'Nein' überhaupt ist, was überhaupt nicht ist.
Was überhaupt ist, ist also das 'Ja' überhaupt.

Ich bin also kein Gedanke, denn was im Denken ist, ist überhaupt nicht.
Was in Angst ist, ist überhaupt nicht.
Ich bin aber, was überhaupt ist.
Was überhaupt ist, ist Liebe.

Ich bin das einzige, was sich gleich bleibt, und trotzdem undenkbar ist,
ich bin nicht dieses oder jenes, ich bin nicht etwas, ich bin überhaupt,
ich bin nicht etwas, das sich verändert, ich bin Veränderung überhaupt,
ich bin kein Gedanke, ich bin die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist.

Ich bin derjenige, der entscheiden kann, ob ich denke oder nicht, weil ich immer schon zwischen
allen Gedanken bin, weil ich der Zustand ohne Gedanken bin.

Was nicht ist, kann aber nicht enden,
denn es hat nie begonnen.
Das Denken muss also nicht enden
und ich muss mich nicht entscheiden.

Die Antwort auf die Frage nach dem Inhalt dieses Buchs
'Wenn ich überhaupt ein Buch lesen soll, welches?'
ist also
'Du brauchst überhaupt kein Buch lesen'
und
'Wenn ich überhaupt ein Buch schreiben soll, welches?':
'Du brauchst überhaupt kein Buch schreiben.'

Alles ist gut.
Ist aber nur insgesamt alles gut oder sind auch alle Einzelheiten gut?

Nimm dieses Buch als Beispiel.
Ich wusste nicht, wie es beginnen sollte.
Ich wusste nicht, was sein Inhalt ist.
Wie soll es aber enden?
Ich weiß es nicht.